

Münster

im Gregorienthal.

Ein Beitrag

zur politischen, kirchlichen und kulturhistorischen Geschichte

des

elsässischen Münsterthales

von

Julius Rathgeber,

ehemaligem Pfarrer in Sulhern (Münsterthal), nunmehr in Ernolsheim
bei Elzach-Gabern.

Bevortwortet

von

August Stöber,

Professor a. D. und Stadtbibliothekar in Mannheim.

Strassburg.

Verlag von Karl J. Trübner.

1874.

V o r w o r t.

Wenn schon seine herrliche Naturbeschaffenheit das Münsterthal zu einem der beachtungswürdigsten Theile des Heimatlandes macht, den man stets mit neuem Genuße durchwandert, so wird das Interesse an demselben noch erhöht durch dessen Geschichte, dessen Verhältnisse zu der einst so mächtigen Abtei, durch die Freiheiten, welche sich die Stadt als freie Reichsstadt unter verschiedenen Kaisern erworben hatte, durch die eigenthümliche bis in die neueste Zeit (1847) hereingehende Verwaltung der Stadt Münster und der Jahrhunderte hindurch mit ihr gleiche Vorrechte genießenden „sechs großen und drei kleinen Dörfer“, jene im Großthal, diese im Kleinthal gelegen.

Das Thal und seine Bewohner, deren Sitten, Gewohnheiten, Sprache, Betriebsamkeit, kirchliche, bürgerliche und politische Verhältnisse; deren Leben und Treiben unter sich und im Verkehr mit den andern neun Reichsstädten und Ortschaften des Elsasses, mit den verschiedenen Oberherrschaften, unter welchen sie nach und nach gestanden, von den frühesten Zeiten bis zur Gegenwart:

Inhalts-Verzeichniß.

Vorwort	V—VI
Kapitel I. Land und Leute im Münsterthal . . .	1—15
„ II. Die Abtei des heiligen Benedikt in Münster	16—26
„ III. Der Stadt Münster alte Geschichten . .	37—41
„ IV. Wie die Reformation ins Münsterthal kam	42—57
„ V. Das Münsterthal während dem 30jähr. Krieg	58—78
„ VI. Wie die römische Kirche wieder Boden im Münsterthal gewann	79—92
„ VII. Zwei wackere Münsterthäler aus dem acht- zehnten Jahrhundert	93—109
„ VIII. Die Stürme der französischen Revolution	110—120
„ IX. Die neue Zeit und was sie mit sich brachte	121—133
Schlußbetrachtungen	134—142

U n h a n g.

Vorwort	143
I. Quellen für die Geschichte des Münsterthals . .	145—147
II. Münsterthäler Ephemeriden	148—153
III. Münsterer Reformationsgeschichte, aus einer unge- druckten Chronik	153—159
IV. Münsterthäler Kirchenstuhlordnung	160—167
V. Verzeichniß sämmtlicher Münsterthäler Pfarrer .	168—190

Kapitel I.

Land und Leute im Münsterthal.

Das Münsterthal, oder wie man es auch im Elsaß nennt, die „Kleine Schweiz der Vogesen“, ist eines der schönsten, reichsten und bevölkersten Thäler des Wasgaus. In einer Ausdehnung von sechs Stunden Wegs trifft der erstaunte Reisende drei Städtchen, worunter zwei ehemalige Reichsstädte, Türkheim und Münster, so wie achtzehn Ortschaften und ein halbes Duzend Schloßruinen an, welche die waldigen Berggipfel krönen. Die Fecht, welche auf dem mächtigen Hohnackkopf, aus zwei Quellen, dem Ammelbach und dem Kalten Born entspringt, durchströmt das Münsterthal in seiner ganzen Länge und fließt, ohne besondere Windungen, durch den grünen Thalgrund hin, um nach einem Laufe von zehn Stunden sich bei Illhäusern, in die Ill zu ergießen.

Das Städtchen Türkheim, sowie der Flecken Wintzenheim bilden gleichsam die beiden Thorflügel des Münsterthals. Türkheim, mit seinen geschichtlichen Erinnerungen und mit seinen freundlichen Nebbergen, streckt sich am Fuße des Berges aus, auf dessen Spitze sich der viel besuchte Wallfahrts- und Luftkurort „zu den dreien Aehren“

(Trois Épis) erhebt. Wintzenheim liegt gerade gegenüber; in seiner Nähe ist der stille, dem ehemaligen Kloster von Sankt Aegidius gehörige Meierhof von Sankt Aegidien (Saint-Gilles) gelegen, von welchem aus schattige Waldwege auf die Bergschlöffer von Plirburg und von Hohenlandsberg, dem einstigen Wohnsitze des edlen und wohlwollenden Ritters Lazarus von Schwendi, hinaufführen.

Weiter im Thale drin ragt auf der nördlichen Bergwand, weithin sichtbar durch den rothen Sandsteinfels, der Hohnack (nicht zu verwechseln mit dem noch gewaltigeren Berggipfel Hohneck) empor. Dort erhob sich einst ein stattliches Schloß, den Grafen von Rappoltstein gehörig, das Ludwig XIV abbrechen ließ; am Fuße des Hohnack breitet sich das Dorf Weier (Wihr) aus, mit der freundlichen Kapelle auf sonniger Höhe. Weier (im Thal, in der Ebene bei Colmar ist ein gleichnamiges Dorf) war der einstige Sitz des rappolsteinischen Amtes im Münsterthal; zu demselben gehörten noch die beiden Dörfer Günsbach und Griesbach.

Gerade Weier gegenüber erhebt sich in einem Seitenthale das alte Städtchen Sulzbach mit seinem bekannten Sauerbrunnen. Das Thal hat hier etwa eine Viertelstunde Breite; es wird jedoch enger, je mehr man sich der Stadt Münster nähert. Unmittelbar vor der letzteren breitet sich der Schloßwald aus, mit den Trümmern der Schwarzenburg, in deren Thürme einem, einst ein Stättmeister Kolmars, der freiheitsmuthige Walthar Rösselmann, sein bewegtes Leben endete. Nicht weit von der mittelalterlichen Ruine erhebt sich in herrlicher, parkähnlicher Umgebung, ein lieblicher Meierhof, dem Bürgermeister und Fabrikbesitzer Friß Hartmann gehörig; demselben gegenüber zeigen hohe Schornsteine und rauchende

Ramine die Industrie der Neuzeit an, die Besitz genommen hat von dem einst so stillen und abgeschlossenen Thale.

Hinter der Stadt Münster fängt das hintere Thal, das eigentliche Gregorienthal an, von dem in unserm Buche hauptsächlich die Rede sein wird. In der obern Stadt zweigt sich das Thal in ein sogenanntes Großthal, mit vier Gemeinden und in ein Kleinthal, mit drei Gemeinden ab. Das Großthal ist von der Fecht durchströmt; im Kleinthal fließt der sogenannte Thalbach, der aus zwei Quellen entspringt, deren eine aus dem Sulzerer- oder Darensee fließt. Dieser See ist fünf Viertelstunden von dem Dorfe Sulzern entfernt; er hat eine sehr romantische Lage; von drei Seiten ist er von felsigen Waldhöhen begrenzt, die einen Halbkreis bilden, auf der vierten Seite ist er offen und leicht zugänglich, weil er eingedämmt ist; durch eine Schleufe kann das Wasser des Sees ins Thal geleitet werden, was bei Wassermangel sehr werthvoll ist. Der See hat in der Mitte bis 180 Klafter Tiefe.

Im Großthal erhebt sich der mächtige Hohneck, der König unter den Bergen des Münsterthals; nach dem Böllchen ist er der höchste Gipfel der Vogesen; seine Höhe beträgt über 4000 Fuß (1366 Meter) über der Meeresfläche. Sein Gipfel ist mit nahezu immerwährendem Schnee bedeckt, der nur in den heißesten Sommertagen schmilzt. Wenn man sich vom Hohneck gegen Westen wendet, so erreicht man nach einer starken Viertelstunde den sogenannten Herzigeburn (Herzogsborn) also geheißten, weil in alten Zeiten, ein Herzog von Lothringen, der auf jenen einsamen und wilden Höhen dem edlen Waidwerk nachging, mit seinem Jagdgesolge manchmal etliche Tage unter luftigen Zelten zubrachte. Der Herzogsborn ist die Hauptquelle der Mosel. Einige hundert Schritte davon, gen Osten

zu, entspringt der Ammelbach, die Hauptquelle der Fecht*).

Die Münsterthäler führen von Alters her, und namentlich als es noch keine Fabriken im Thale gab, ein Alpenleben. Sebastian Münster sagt in seiner berühmten Cosmographie: „Ihr Handel und Nahrung ist mehrertheils von dem Vieh, denn sie vast gute Weid haben, treiben auch im Sommer ihr Viehe auf alle Höhe der Berge, gleichwie im Schweizer Gebürg.“ Und der alte Schtrassheimer schreibt in seiner 1710 herausgekommenen Topographia des Elsasses: „Die Höhe haben zwischen den Gipfeln große Horizontelflächen und Weidgäнд, daher vom End Maji biß zu End September viel Stück Rind Vieh (weilen sie von denen Fliegen und Ungezieser wegen Kühler Luft, Ruhe, auch Genuß und die herrliche Krütter zur Weid nach der Genüge habe) gehalten, auf denen Melker und Sennereien der Menge Butter und Käse gemacht, nicht nur im flachen Lande selbst verdebitirt, sondern auch in weit entlegene Länder versühret wird, weilen sie denen Schweizer Butter und Käsen, wo nicht vor, doch wenig nachgeben.“

Und in der That eignen sich die breiten Ränfte des Gebirgskammes, welche von Alters her die Wasserscheide**)

* Anmerkung. Vergleiche über den Ursprung, den Lauf und die schließliche Vereinigung der Mosel und der Fecht, das hübsche Gedicht: Die Mosel und die Fecht, in Johann Breschs: Vogesenflängen.

** Anmerkungen. Diese Berggipfel heißen in den alten Urkunden Birsten, und die Wasser- und Grenzscheide war angegeben durch die Richtung, in welcher der „snee smilzt.“ Die Almenden, die längs den Abhängen dieser Berggipfel liegen, und von armen Leuten mittelst einer Gemeindevergütung von anderthalb Franken per Jahr und pro Acker, angebaut werden, hießen vor Alters

und zugleich die Grenze zwischen Elsaß und Lothringen bilden, trefflich zu Waidgängen. Etwa gegen den Sankt Urbanstag (25. Mai), selten früher, ziehen die Hirten mit ihren Käsbuben, den breiten Milchzuber auf dem Rücken, mit ihren stattlichen Rinderheerden, unter dem hellen Ge-läute der Glocken, welche die Kühe am Halse tragen, auf ihre Bergfirsten hinauf. Dort bleiben sie in stiller Abge-schiedenheit den Sommer über; zählt man doch über 200 Melkerhütten auf den sogenannten, dem Waidgang so reichen Melkerbergen. Der Bau dieser Berghütten ist höchst einfach; sie sind meist von Holz; auf den niedrigen Schin-delböckern liegen mit großen Steinen beschwerte Dielen, damit die heftigen Sturmwinde das Dach nicht wegreißen. Das erste Gemach dieser Hütten ist gewöhnlich eine als Wohnstube dienende Küche und Käserei, in welcher Einem die blank geschuerten Melkgeschirre entgegen blinken. Neben der Küche befindet sich meist eine kleine, sehr niedrige und schwach beleuchtete Kammer, in welcher ein in der Wand angebrachtes Bett sich befindet, das von außen einem Wand-schranke nicht unähnlich sieht. Ein Tisch, eine hölzerne Bank, ein Gestirnse, auf welchem sich neben dem Segen-büchel (Gebetbuch) noch die nothwendigsten Küchengeräth-schaften befinden, bilden das einfache Mobiliar dieser länd-lichen Hütten. Neben der Melkerei dehnt sich gewöhnlich der niedrig gebaute Viehstall aus, in welchem, je nach dem Wohlstande des Eigenthümers *), man Halbduzende und Duzende, ja Halbhunderte und bis Hunderte von Stücken

Hochvelden, heutzutage nennt man sie Krieter (Kräuter), wäh-rend die Bergwiesen Wajen genannt werden.

* Anmerkung. Viele Melker miethen für den Sommer noch Kühe zu ihren eigenen. Außer der Verantwortlichkeit, die sie für diese Thiere tragen, zahlen sie dem betreffenden Eigenthümer für die Sommermonate den Preis, den der Centner Käse gibt.

Rindvieh antrifft. Die beiden größten Melkerberge im Münsterthal sind der Kahlen Wasen (Petit Ballon) mit hundert Stück und Gärtlen (Gazon du Marti?) mit achtzig Stück. Die Melkerhütten, nebst den dazu gehörigen Stallungen, sind gewöhnlich am Bergesabhang, an windstillen Orten, gebaut. Die Melker sind meistens junge kräftige Leute; sie tragen runde, schwarze Lederkappchen, und sind sehr einfach, ja leicht gekleidet; sie können große Strapazen ertragen und jedem Wetter trohen. Im Alter freilich spüren sie die Nachwehen ihrer rauhen Lebensart. Im Knabenalter sind dieselben meistens als Käsbuben angestellt gewesen, das heißt, sie sind mit dem Esel täglich aus dem Dorfe in die Melkerhütte hinaufgekommen, um die daselbst zubereiteten Käse auf dem Rücken der lastbaren Thiere Abends wieder herabzubringen. Im Münsterthal werden nämlich die weit und breit bekannten und gesuchten Münsterkäse *) verfertigt, die deshalb so schmackhaft sind, weil, außer der sorgfältigen Zubereitung, die Kuhheerden eine vortreffliche Weide auf den hohen Bergen finden, auf welchen Alpenkräuter in Menge wachsen. Im Sommer sind die Heerden einen Theil der Nächte über im Freien; erst um Mitternacht, wenn die Luft kühler wird, läßt man sie in den Stall. Gegen Michaeli, oder etwas später noch, kehren die blöckenden Heerden unter Schellengeläute und fröhlichem Jodeln der Hirten, aus ihrer lustigen Höhe wieder in ihr stilles Thal hinunter. Voran geht die Führerin der Heerde, die durch eine größere Schelle sich auszeichnet; ihr folgen, in langer Reihe, die übrigen Kühe, die sämmtlich mit größeren und kleineren Schellen

Anmerkung. Im Münsterthale werden wohl jährlich 200,000 Pfund (20,000 Centner) Käse fabrizirt. Den Centner zu 80 Franken, den höchsten Preis gerechnet, macht das eine jährliche Einnahme von 16 Millionen Franken.

versehen sind. Zuletzt kommt der Melker mit seinen Käsebuten, die den blank geschauerten Milchkessel tragen, und die Luft mit ihrem Toblen erfüllen. So ziehen die freien Bewohner der Berge wieder hinab in die heimischen Thäler, um die Wintermonate im Kreise der Ihrigen zu verleben. Manche Melker jedoch begeben sich auf niedrig gelegene Berge, wo sich Stallungen und Bergscheunen befinden; dort harren sie, bis das Futter aufgezehrt ist, aus, und kehren, gegen Weihnachten, allmählig ins Dorf herab. Sehr oft geschieht es auch, daß die Melker ihr Vieh allein in den Bergställen lassen, und dann zweimal täglich sich hinauf begeben, um die Fütterung vorzunehmen. Ist das Futter aufgezehrt, so wandelt man in eine niedriger gelegene Scheune, und mit dem ersten Schnee vollends in die heimischen Dorfställe hinunter.

Durch seine eigenthümliche Lage ist das Münsterthal von Alters her ganz besonders zur Viehzucht geeignet gewesen. Denn einmal war das Thal durch steile, unzugängliche Felswände von Welsch-Lothringen, an welches es grenzt, völlig abgeschnitten, zum Andern sind viele Berghöhen im Thale kahl und unbewaldet und bewegen, weil gegen Osten gelegen, vortrefflich für den Waldgang geeignet, zum Letzten bildete das Thal, so lange es ohne Fabriken war, eine gänzlich abgeschlossene Welt und die Thalbewohner waren zur Fristung ihres Lebens genöthigt, Viehzucht und Ackerbau zu treiben. Und der Feldbau wird fleißig von ihnen, wenn auch mit großer Anstrengung, betrieben; bis auf die steilsten Berge hinauf sind die Abhänge angepflanzt, besonders mit Kartoffeln, die in dem leichten Boden trefflich gedeihen. Freilich ist der Ackerbau im Thale ein viel mühsamerer als in der Ebene, und wenn irgendwo, so gilt hier das Schriftwort: Im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brod essen.

Die Bevölkerung des Münsterthales (wir verstehen darunter, wie schon oben gesagt, die Stadt Münster mit den früher dazu gehörigen Gemeinden des Groß- und Kleinsthales), beträgt etwa fünfzehn tausend Seelen, wovon wohl zwei Dritttheile evangelisch sind. Die alten Münsterthäler zeichnen sich durch ihr ernstes und sittsames Wesen, durch ihren Fleiß und ihre Frömmigkeit, und durch ihre Anhänglichkeit aus. Man findet unter ihnen ein Gefühl der Gemeinsamkeit, ein kräftig ausgeprägter Gemein Sinn und eine innige, an diejenige der Schweizer Sennhirten erinnernde Liebe zu ihren Bergen. Ihre Tracht, die leider am Verschwinden ist, war ernst und einfach; die Männer trugen den Dreispiz, einen langen braunen Rock, schwarzes Brusttuch, kurze graue Kniehosen, lange Strümpfe und Schnallschuhe. Die Frauen gingen und gehen zum Theil noch einher in der sogenannten schwarzen Rebelhaube (Kopphaube), im schwarzen Rock und schwarzen Nieder. Der Ernst der äußerlichen Tracht deutete auf den Ernst des Glaubens und der Sitte. Beide jedoch haben unter dem jüngern Geschlechte stark abgenommen.

Die Lebensweise der Münsterthäler ist höchst einfach; Kartoffeln, Kraut (sogenannter Gumbisch) und Käse sind ihre Hauptnahrungsmittel. Manchen alten Leuten im Thal gedenkt noch die Zeit, wo der Kaffee ein unbekannter Trank war; bazumalen, sagen sie, sey man viel gesünder gewesen, und hörte man nicht so viel klagen über „schwache Erve“ (schwache Nerven).

Auch im geistlichen Leben sind die Münsterthäler vor Andern ein bevorzugtes Völklein; gute Erbauungsbücher findet man in Menge in den Häusern; es ist ein Segen von der Väter Zeit vorhanden, wie nicht leicht sonst anderswo. Die Liebe zum Worte Gottes und zu den treuen Predigern desselben ist eine große. In den meisten Häusern im Thal

wird noch am Morgen und am Abend der Segen gebetet. Mit Gebet setzt man sich an den Tisch, und mit Dank-
sagung steht man von der Mahlzeit auf. Gerade durch ihre
frühe Abgeschlossenheit von der Außenwelt, haben sich unter den
Bewohnern des Münsterthales alte, gute Sitten länger denn
sonst, erhalten, obwohl auch hier wie allüberall die Alten klagen,
es seye heutzutage nicht mehr wie ehemals, und die Jugend seye
viel roher, unwissender und wilder, denn zu ihrer Zeit.

Merkwürdig ist es, daß man im Münsterthale keine
Wiedertäufer findet. Während man auf einsamen Berg-
höhen im Markkircher, Rappoltsweiler, Gebweiler und
Maßmünsterthal Wiedertäufer in größerer oder kleinerer
Anzahl begegnet (in Markkirch bilden sie eine förmliche
Gemeinde), trifft man im Münsterthale keinen einzigen an.
Juden gibt es gleichfalls, mit ganz geringen Ausnahmen,
keine im Münsterthal. In Münster durften sich vor der
französischen Revolution, keine Juden niederlassen, welches
Recht der Stadt Münster durch eine Urkunde Kaisers Maxi-
milian I., vom Jahre 1570, bestätigt ward. Wer in alter
Zeit von den Juden Geld lieb, dem wurde das Wasser und
das Feuer untersagt. Bis auf den heutigen Tag findet man, mit
Ausnahme Winzenheims, keine Juden im Münsterthal; blos
in der Stadt Münster sind einige Judenfamilien sesshaft; doch
kommen sie jeden Tag, um Viehhandel und Schacher zu treiben,
in das Thal, das sie in allen Richtungen durchwandern.

Weil das Münsterthal in alter Zeit eine völlig abge-
schlossene Welt, gleichsam einen kleinen Freistaat im Elsaß
bildete, hat sich auch in demselben eine eigenthümliche
Sprache gebildet und erhalten. Wir lassen hier eine Reihe
von Redensarten *) und Sprüchwörtern folgen, die im

*) Anmerkung. Herr Pfarrer Breisch, in Mühlbach, hat
ein Idiotikon, das heißt eine Sammlung von Münsterthaler
Redensarten und Ausdrücken angelegt, womit er einst die Asia
bereichern sollte.

Münsterthal gäng und gäbe sind, im übrigen Elsaß jedoch fremdartig klingen.

Münsterthaler Redensarten.

„I hab iwli Zit ghet“, ich habe viel arbeiten müssen.

„I bin glatt erschrode“, ich bin sehr erschrocken.

„Sie kenne nit mit nander gschirre“, sie können nicht mit einander auskommen.

„Eywe“ (unübersetzbar).

„I könnt's gänzli nit saje“, ich könnte es ganz und gar nicht sagen.

„S Kind isch hit pfiß und müdri“, das Kind ist heute verdrossen und mürrisch.

„Unser Mejele isch ferne am Kaiser Heinris Da gebore“, unsere Maria Anna ist voriges Jahr am Kaiser Heinrichstag (den 13. Juli) geboren.

„Alle lebige Da will min Froi stroge gehn“, jeden Tag den Gott gibt, will meine Frau über die Straße (zu Nachbarnleuten) gehen.

„Wander gwelten gehn“? Wollt Ihr gwelten, d. h. den Abend in einem fremden Hause zubringen?

„Er isch eige“. Eigen kann entweder heißen: er ist apart, oder er gehört zur Familie.

„Gang dapfer uf de Pfarrer los, geh' schnell den Pfarrer rufen.

„Die Dorfer und die Berjer“, die Dorf- und die Bergbewohner.

Sie hen Wechselwort mit nander gha“, sie hatten Streit mit einander.

„Mer hette noch's erscht ungrad Wort mit n'ander ze wechsle“, Wir hätten noch das erste Bankwort mit einander zu wechseln.

„Biebli lauf weidli“, Büblein, lauf schnell.

„Zr han e Strofer bekumme“, Ihr habt einen Straßer (Besucher) bekommen.

„Er isch iwel feil un übri wore“, er ist unwerth und überflüssig geworden.

„I hab em d'Zit gebote, er het awer nit gedankt“, ich habe ihn begrüßt, er hat aber nicht gedankt.

„Bisch wider ungatti“? Bist du wieder unartig?

„Gut di hin“, setz dich hin.

„Bisch mer e koschbarer Kerle“! Du bist mir ein theurer Kamerad!

„Los mi unkeit“! Laß mich in Ruh!

„Hesch gegobt“? Hast Du gegabt, das heißt hast Du eine Gabe bei einer Taufe oder einer Hochzeit gegeben?

D'Alte sin hertbeini gsi, d'Junge awer sin bal buselli“, die Alten waren kräftig und dauerhaft, die Jungen hingegen sind schwach und gebrechlich.

„Bet uf, bet auf, sag' deine Lektion her!“

„Mer het im Zwerdrang thon“, man hat ihm Ueberdrang, Gewalt angethan.

„Wur mer nit hofferi“, werde mir nicht hoffärtig.

Es het Betzit gelite“, es hat die Abendglocke zur Betzeit geläutet.

„Der Lichebiter isch bim gsi“, der Leichenbitter war bei ihm.

„Chagriner mi nit“, Leb' mir nicht zu leid.

„Si hen mit'ander parifert“, sie haben mit einander in wilder Ehe gelebt.

„Tra Besserung uf's Feld“, trage Mist auf's Feld.

„Lut finer Uesag“, nach seiner Aussage.

„Mer hän Ruskern gekirnt“, wir haben Ruskkerne aufgeschlagen.

„Es dächt mi s'isch nir Lehes“, es dächt mich es se
nichts Unrechtes.

„Mer sin in eim Wasser getauft wore“, wir sind mit
einander getauft worden.

Unser Sit un d'ander Sit“, unsere Seite (die evan-
gelische) und die andere (die katholische).

Münsterthaler Sprüchwörter.

- 1) Wenn ein alter Vogel aus dem Neste fliegt, lebt er nicht mehr lange.
- 2) Wenn man zwanzig Jahre mit einander gschirrt hat, so gibts auch manchi krumme Furchen.
- 3) Wenn die Tage langen, kommt die Kälte gangen.
- 4) So der Ader, so die Rüben,
So der Vater, so die Buben,
So die Mutter, so die S...
- 5) Er wird keinen Gester Salz mehr essen.
- 6) Wenn der Bär am Lichtmeß (2. Februar) d'Sunn erblickt, so mueß er sechs Wuche in's Loch.
- 7) Im Hornung siecht mer lieber e Wolf als e Mann in Hemdärmel.
- 8) Der Jerri un der Marx (23. und 25. April), die bringe oft was Argeß (Unwetter).
- 9) Wenn Gott Einem eine Frankheit schickt, so hat Er schon die Wärterin bestellt.
- 10) Matthis (25. Februar) bricht's Is,
Findt er keins, so macht er eins.
- 11) Wenn es dunnere thut uf de blute Hirte (Höhen)
Derse sich d'Meller nit freje uf früij Firste.
- 12) Es ist ken Meje (Maimonat) noch so guet,
Es schneit dem Schäfer uf de Huet.
- 13) Uff e narrichti Red ghert e narrichti Antwort.

- 14) So viel Newel im Merz
So viel Wetter im Summer.
- 15) Unversucht schmeckt nit.
Unerfahren glaubt nit.
-

Wenn wir nun von den Redensarten und Sprüchen auf die Familiennamen übergehen, so finden wir, daß im Münstertale etliche Geschlechtsnamen eine ungewöhnlich große Verbreitung haben. Wir erinnern nur beispielsweise an die Namen Kempf (auch Kämpf), Ertle, Itlis, Wodey (auch Woday), Hadey (auch Haday), Spenle, Jäggle u. s. w. Daher rührt auch die Sitte, den Leuten Zunamen zu geben, unter welchen sie meist besser bekannt sind als unter ihren eigentlichen Familiennamen. Solche Zunamen entstehen auf mannigfaltige Weise z. B. durch Vornamen wie Wolt (Theobald), Belte (Valentin), Lüre (Lukas), Hansjob (Hans Jakob), Christle (Christian), Märte (Martin), Bernet (Bernhard), Hansjerri (Hans Georg), Clause (Nikolaus); bei den Frauen kommen viele Sälme (Salome), Meje (Maria), Annemeje (Anna Maria), Mejberb (Maria Barbara), Bävle) deminutiv von Barbara), Bäwi, (Babette), vor. Manchmal haben Familien ihren Zunamen von dem Amte oder der Beschäftigung eines ihrer Vorfahren her, z. B. Schulzewolt's, Büchsenmachers, Pfarrwolts, Steinhauers, Mürers (Maurers), Orgelschläger (Orgelspieler). Endlich entsteht der Zuname oft durch eine örtliche Lage eines Wohnhauses, z. B. Kirchröse (Rös wohnhaft bei der Kirche), Kirchbeck (der Bäcker bei der Kirche), Mattehanns (Johannes in den Matten) u. s. f.

Auch die verschiedenen Berge haben ihre besonderen Namen. Sehr oft kommt unter andern der Name Bühl*) (Büchel, so viel als Erhöhung) als Berggipfel vor. So gibt es im Münstertal einen gewöhnlichen Bühl, einen Kirchbühl (Kilwel), einen Mittelbühl, einen Rächsten- und einen Lundenbühl, bei dem Hohneck.

Zur Bezeichnung der Berggipfel kommt auch der Name Kopf im Münstertal häufig vor, z. B. der Schallernkopf (bei dem Hohneck), der Rinnekopf, der Lauchenkopf, die Spizeköpf, der Rappenkopf u. s. w.

Auch den Ausdruck Born (Quelle) findet man nicht selten. So gibt es einen Hahnenborn, einen Kaltenborn, einen Herzgeboren, einen Glasborn, auch einen Bornacker.

Auch die Bäche dienen zur Bezeichnung der Berghöhen, wie folgende Namen beweisen: „Selbach“, „Bächle“, „überm Bach“, „Efschenbach“ (schon auf der wälschen Seite gelegen), „Schierbach“ (der Bach bei der Scheuer), „Lundenbach“, „Heidenbach“**), u. s. w.

*) Anmerkung. Im Elß und in der benachbarten Schweiz, findet sich der Name Bühl ungemein häufig, ebenso auch im Badischen, in den ehemaligen alemannischen Gegenden, sowohl als Orts- als auch als Bergname, z. B. Bühl bei Gebweiler, Bühl bei Weixenburg. In der Nähe von Basel kommt der Malenbühl (bei Niehen) und der Schönbühl (bei Augst) vor. Bei Eschbach, im Münstertal, ist ein Dombühl, im Barrer Thal ein einfacher Bühl; in Straßburg gab es früher, in der Weißthurmstraße, einen Michaelsbühl mit einer Kapelle, und der allen Straßburgern wohlbekannte Ringolsheimer-Budel, war ein ehemaliger Bühl.

**) Anmerkung. Dem Namen Heiden begegnet man öfters in den Vogesen und derselbe ist eine Erinnerung an die Ureinwohner dieser Gebirge, die alten Celten. So gibt es „Heidenmauern“, „Heidenstraßen“, „Heidenfelsen“, „Heidenlager“, „Heidenstädte“ im Wasgau.